

die ersteren im Monat März zu Ehren des Mars, die letzteren im Mai zu Ehren einer ländlichen Göttheit unter Gesang und Tanz ihre Umzüge hielten. Reste solcher Gesänge, der *carmina Salaria* und *Arvalia*, sind erhalten. Indes prägt sich in der heiligen Lyrik der Römer der Mangel inniger Gefühlswärme und der Umstand ab, daß in der römischen Religion nicht Bild und Symbolik, sondern das begriffliche Denken und ein juridisches Element die Oberhand hatte. Ohnehin war der Römer für die Lyrik, diese vorzugsweise subjective Poesie, wenig veranlagt, weil ihm tiefe Empfindung, Schwung des Gefühls und der Phantasie, die Gabe, eigene und fremde Empfindungen aufzufassen und darzustellen, abging. Die weltlichen Lieder heitern Inhaltes bei ländlichen Festen aller Art waren derb nach Inhalt und naturwüchsig in der Form. Auch Zauberlieder und Zauberprüche kennt die älteste römische Literatur; so lautet ein Spruch bei Varro (*De re rust.* 1, 2, 27): *Terrá postém tenéto, salus hic manéto* (saturnische Maß). — Ganz besonders stehen aber die Römer im Epos weit hinter anderen Völkern zurück; das Volks- oder Nationalepos fehlt ihnen gänzlich, weil dessen Vorausssetzungen, Göttermythos und eigentliche Heldensage, mangeln. Aber auch der geschülberte Charakter ihrer Religion war der Entstehung epischer Dichtung ein Hinderniß. Epische Schöpfungen, wie die homerischen Gesänge oder die Nibelungen, suchen wir im alten Rom vergebens; doch sang man auch hier schon von Ereignissen und Großthaten in den Ahnenliedern: *clarorum virorum laudes atque virtutes* (*Cic. Tusc.* 4, 2) und ließ bei Gastgelagen solche Gesänge von Knaben mit oder ohne Flötenbegleitung recitiren. Ein anderes Lied uralter Zeit war die Totenklage (*nenia*), ursprünglich von Angehörigen und Verwandten, später von eigens bestellten Klagefrauen (*praeficae*) vorgetragen. Ihr Inhalt war gleichfalls Verherrlichung der Heimgegangenen. Besonders stimmte die didaktische oder Spruchdichtung zu dem praktischen Sinn und verständigen Wesen des Römers und war deshalb auf römischem Boden frühe heimisch. Aus ihr entstand in späterer Zeit das Lehrgedicht, das mannigfaltige Stoffe des materiellen und geistigen Lebens, Ackerbau, Philosophie und Literatur, behandelte. Der Lehrpoesie kann man die Weissagungen (*vaticinia*) beizählen, deren viele seit ältester Zeit im Umlauf waren; officiellen Charakter erlangten die sibyllinischen Bücher (s. d. Art.), die für die Entwicklung des altrömischen Religions- und Cultuswesens von so nachhaltigem Einflusse wurden.

Bis herab in's 3. Jahrhundert v. Chr. hatten und gebrauchten die Römer ein ihnen eigenthümliches Versmaß oder richtiger einen Rhythmus, in den sich fast jede literarische Niederschrift mit Ausnahme der einfachsten statistischen Aufzeichnungen klebte: es ist der saturnische Vers (*versus saturnius*), der seinen Namen von dem ältesten, übrigens mythischen Namen Italiens (Sa-

turnia) haben sollte. In der classischeren Periode der Literatur wollte man mit Saturnisch etwas Uralters oder Afränkisches bezeichnen. Der Saturnius war aber nicht bloß für die altrömische Poesie die regelmäßige Form, sondern war auch anderen Völkern der mittellitalischen Sprachfamilie eigen. Sein Wesen beruht auf der Quantität, indem er eine gewisse Zahl von Hebungen hat, während die Sentenzen unterdrückt werden. Sodann ist dem Verse eigen, daß er in zwei Hälften zerfällt, wovon die erste jambischen, die zweite trochäischen Rhythmus hat. Er bietet meistens Variationen; die Normalform ist:

malum dabunt Metelli | Naevio poeta.

In diesen Rhythmus wurden nicht bloß die eigentlichen poetischen, sondern auch prosaische Stücke eingeleidet, sowie Sprüche und Formeln aller Art, Gebete, Orakel, Ritualvorschriften, Geseinschriften, Rechtsformeln, sogar Formeln für Kriegserklärungen, Gesetzesworte, Schwur- und Bündnisformeln. So gab dieser merkwürdige Rhythmus jeder Art wichtiger Rede das Gepräge des Feierlichen und Gemessenen und paßte vollkommen zu der Grandezza des alten Römers. Bei immer in solch gebundener oder rhythmischer Form aufrat, trug den Namen *carmen* (für *carmen* von *cano*). Die Italiker bekundeten eine merkwürdige Vorliebe, ihren formelartigen Sprüchen und Sätzen die feste, unabänderliche Gestalt des *carmen* zu geben. (*Vgl. Liv.* 1, 24, 26, 33, 3, 64; 10, 38.) Daß das Gedächtniß in jenem geringern Schriftgebrauch eine wesentliche Stütze an der gebundenen Formel erhielt, leuchtet ein. Dieser altitalischen Form bedienten sich bis auf Ennius (239 v. Chr.), der den fremdländischen Hexameter in die nationale Literatur verpflanzte, alle drei Dichtgattungen.

2. Die Prosa diente ursprünglich nur des praktischen Bedürfnis zu sachlichen Aufzeichnungen und war in dieser Hinsicht in Mittelitalien und Allein solche Prosa ist noch keine Literatur- oder schriftmäßige Sprache; nicht jedes Schriftstückmal ist ein Literaturdenkmal. Die Prosa sprach als Trägerin der Literatur ist selbstverständlich weit jünger als die Sprache des Volkes, der Mittheilung im täglichen Leben. Bis herab in's 6. Jahrhundert der Stadt diente sie nur, soweit nicht der Saturnius gewählt wurde, zur Bezeichnung von Begebenheiten, Gesetzen, Verträgen, der Jahresfolge der Magistratur u. dgl. Die älteren Geschichtsschreiber (*Annales*) schrieben sogar griechisch. Der eigentliche Begründer der schriftmäßigen Prosa ist der ältere Cato (234 bis 149 v. Chr.). Um diese Zeit, überhaupt seit den ersten punischen Kriegen, machte die Prosa bedeutende Fortschritte.

Die ältesten Prosaufzeichnungen sind theils amtliche, theils private Denkmäler. a. Die amtlichen Urkunden waren sehr verschiedenartig; es liegt in der Natur der Sache, daß die Befehle